

Freie Universität Berlin, 26. und 27. Juni 2009

Eröffnung 6. Berliner Methodentreffen, Grußwort

Michael Eid, Dekan Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie, Freie Universität Berlin

Ich freue mich, Sie im Namen der Freien Universität zu dem Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung begrüßen zu können. Das Berliner Methodentreffen ist ein herausragendes Ereignis für die Methodenlehre in Deutschland und ich bin jedes Jahr wieder tief beeindruckt von der Größe, Vielfalt und Tiefe dieser Veranstaltung sowie von den vielen Impulsen, die von ihr ausgehen.

Als ich vor vier Jahren die Professur für Psychologische Methodenlehre und Evaluationsforschung an der FU übernommen habe, hat sich bei mir ein Identitätswandel vollzogen. Ich habe gelernt, mich nicht mehr als Methodiker zu verstehen, wie ich es zuvor tat, sondern erfahren, dass ich wohl ein „quantitativer Psychologe“ sei. Die Unterscheidung in quantitative und qualitative Methoden als Ordnungskriterium des Methodenuniversums, hat mich an keiner der sieben anderen Universitäten, an denen ich bis dahin tätig war, mit solcher Wucht getroffen wie in meinem ersten Semester an der FU. Und dieses Ordnungsschema war für einige – zugegebenermaßen wenige Studierende – grundlegend, in dem es die ganze Welt geordnet hat – „Wer Statistik gut findet, wählt CDU“, teilte mir eine Studentin schon relativ früh mit.

Ein Grußwort für eine Tagung zu qualitativen Methoden sprechen zu dürfen, trägt sehr zur Integration meiner eigenen Persönlichkeit bei, wirft aber auch grundlegende Fragen auf, auf die es möglicherweise keine einfachen Antworten gibt: Welche Partei wählt jemand, der Statistik gut findet und gerne ein Grußwort bei qualitativen Methodikerinnen und Methodikern spricht?

Ich habe mir zu Beginn meiner Tätigkeit an der FU lange überlegt, warum gerade an der FU diese Unterscheidung so prägend ist und warum mir dies an den anderen sieben Universitäten nicht so aufgefallen ist. Neben der spezifischen historischen Entwicklung der Sozial- und Verhaltenswissenschaften an der FU wurde mir relativ bald klar, dass es diese Diskrepanz an den anderen Universitäten, an denen ich vorher tätig war, vor allem deswegen nicht gab, weil qualitative Methoden an den psychologischen Instituten gar nicht gelehrt wurden.

Ich kann mich noch sehr gut an meine allererste Lehrveranstaltung als junger Assistent an der Universität Trier vor 20 Jahren erinnern. Ich hatte ein Seminar mit dem Thema „qualitative und quantitative probabilistische Testtheorie“

angeboten und in der ersten Sitzung war der Raum überfüllt. Ich war total erstaunt und auch glücklich, dass sich Studierende so sehr für doch so spezielle Methoden interessierten. Das änderte sich schlagartig in der zweiten Sitzung, wo nur noch sieben Studierende anwesend waren. Ich war wiederum erstaunt, wurde dann aber darüber aufgeklärt, dass es wohl daran lag, dass ich unter „qualitativ“ nominalskalierte Variablen verstand und die Latent-Class-Analyse darunter fasste. Da meine Veranstaltung die einzige am damals größten Institut für Psychologie in Deutschland war, die den Namen „qualitativ“ im Titel trug, hatte ich grundlegende Hoffnungen geweckt, die ich nicht erfüllen konnte.

Es war wahrscheinlich eine erste vertane Chance für die Integration von qualitativen und quantitativen Methoden, hätte man die Latent-Class-Analyse doch auch über ein Seminar zum wissenschaftlichen Werk von Paul Lazarsfeld, dem Begründer der Latent-Class-Analyse einführen können und sein wissenschaftliches Werk als ein gelungenes biografisches Beispiel der Integration qualitativer und quantitativer Methoden vermitteln können. So schreibt Lazarsfeld in seinem Buch zu den Arbeitslosen von Marienthal „der oft behauptete Widerspruch zwischen Statistik und phänomenologischer Reichhaltigkeit war sozusagen von Anbeginn unserer Arbeiten ‚aufgehoben‘, weil gerade die Synthese der beiden Ansatzpunkte uns als die eigentliche Aufgabe erschien.“

Ähnliche Prozesse der Integration von qualitativen und quantitativen Methoden vollziehen sich derzeit an der FU in größerem Umfang. Gerade die Exzellenzinitiative hat mir ihrer Forderung nach Interdisziplinarität auch den Methodenpluralismus und die Methodenintegration befördert. So arbeiten bspw. in dem Exzellenzcluster „Languages of Emotions“ der FU Psycholog/innen und Ethnolog/innen unter der kombinierten Anwendung psychometrischer und ethnografischer Methoden zusammen. Dies gilt in gleicher Weise für Linguist/innen und Neurowissenschaftler/innen, Literaturwissenschaftler/innen und Mediziner/innen, um nur einige zu nennen. Dies ist nicht immer einfach und vor allem braucht es sehr viel Zeit der interpersonalen Verständigung und des Lernens, aber es bereichert auch.

All dies zeigt, dass komplexe Phänomene einen reichhaltigen methodischen Zugang unter der Berücksichtigung verschiedener methodischer Traditionen brauchen und der Weiterentwicklung der Methoden große Bedeutung zukommt. Ihre Tagung trägt wesentlich zur Weiterentwicklung der qualitativen Methoden bei und ist von eminenter Bedeutung für die FU. Wenn ich nun leider gleich wieder gehen muss, zeugt dies nicht von mangelnder Wertschätzung, sondern ist dem Umstand gewidmet, dass heute der letzte Vorlesungstag ist und noch wichtige Verhandlungen des Dekanats mit dem Präsidium anliegen und sich nicht verschieben ließen.

Ich wünsche Ihnen eine gelungene Tagung, viel Freude beim wissenschaftlichen Austausch und genießen Sie die Zeit in Berlin!

Zitationsvorschlag

Eid, Michael (2010). Eröffnung 6. Berliner Methodentreffen, Grußwort. 6. *Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung*, 16.-17. Juli 2010. Verfügbar über: http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2010/eid.pdf.